

LEIPZIGS NEUE ▶ SEITEN

Tierisch, tierisch...

Im mdr-Fernsehen ist dieses abendliche Magazin ein Quotenhit.

Klar, Katzen und Hunde erwärmen immer die menschlichen Herzen. Und in der Realität: Ich beobachtete tagsüber auf dem Nordplatz, wie ein Dutzend Krähen die vollen Papierkörbe durchwühlte und nach Fressbarem suchte. Danach totales Chaos vor der Michaelis-Kirche!

Kürzlich hätte ich mit dem Auto fast einen Waschbären in der Käthe-Kollwitz-Straße überfahren, der abends seelenruhig an einer Straßenbahnhaltestelle wartete. Wollte er einsteigen? Hoffte er, dass die Fahrgäste ihm etwas spendieren?

Für Aufregung sorgen derzeit Wildschweine jede Nacht in Markkleeberg, die seit Wochen von der Neuen Harth durch die nahen Wohngebiete streifen. Anwohner werden dort zunehmend verunsichert von den Grunzern, die offenbar im Wald immer weniger Nahrung finden.

Und welche Tiere lieben Sie?

Fragt

Euer **Lipsius**



**Demokratie ist die Wahl
durch die beschränkte
Mehrheit anstelle
der Ernennung durch die
bestechliche Minderheit**

George Bernhard Shaw
(1856 - 1950)

Wer braucht uns denn jetzt?

Ganze 36 Stunden genügten, um wieder in den Trott der alten Rituale zu verfallen. Erst ließ der Schock des Landtagswahl-Ergebnisses vom 1. September in Sachsen (und auch in Brandenburg) die Regierungsparteien beben und Einsicht in den notwendigen Kontakt mit dem ratlosen und verirrteten Teil des Wahlvolks geloben, ehe die wahrscheinliche Perspektive einer grünen Regierungsbeteiligung zum beruhigten Durchatmen animierte, damit könne das Meiste in Sachsen ja so bleiben, wie es seit 1990 konservativ zementiert ist. Die partielle, geschmeidige Glättung abweichender Positionen werden die kommenden Koalitionsdialoge mit diversen Posten-Darreichungen schon erledigen.

Die Grünen – weit entfernt von ihren abgehobenen Ergebnisprognosen vor dem Wahlsonntag und eher von Voodoo-Ritualen umflort, denn praktische Ergebnisse haben sie ja noch nicht produziert – verhelfen zwei Wahlverlierern dazu, weiterhin die Dresdner Regierungsbank drücken zu dürfen. Aber immerhin: Grün hat bescheiden zugelegt, was auf Rot überhaupt nicht zutrifft. Das Kräfteverhältnis wurde umgepflügt.

Fast geniert sich der wache Beobachter daran zu erinnern, dass es noch in diesem Frühjahr ein paar politikwissenschaftliche Sandkastenspiele gab, die wissen wollten, ob eine regierungsversessene CDU an der Elbe in höchster Bedrängnis vor einer dreist breitbrüstigen AfD ein irgendwie geartetes Arrangement mit der dauerhaft größten Oppositionspartei im Landtag, der LINKEN, eingehen könnte. Wie weit entfernt das alles inzwischen ist! Und wie groß die Befürchtung wetterleuchtet, dass die Rückkehr in die führende Oppositionsfunktion der LINKEN unendlich viel schwerer fallen wird als ihr krachender Verlust.

Ja, die linke Landtagsfraktion würde fast halbiert. Solch ein Debakel raubt politisches Kapital und Wahrnehmungs-Vorteile. Dabei mangelte es im Vorfeld der Landtagswahl ja nicht an Analysen und Szenarien, die auch dem angeblichen Sonderfall Sachsen bescheinigten, wie wenig er sich vom übrigen deutschen Osten unterscheidet. Oder haben hier die Beschäftigten persönlich nennenswert am zehnjährigen Wirtschaftswachstum partizipiert, mit dem von interessierter Seite unablässig getrommelt wird? Oder wurden durchdachte Energiekonzepte vorgelegt, die nicht zuerst einen Endzustand in Stein meißeln, um später treuherzig zu fragen, welcher zumutbare Weg denn dorthin führen könnte? Oder erreichen Bahnen und Busse in Sachsen den ländlichen Raum besser als anderswo?

Die Fragen lagen unverstellt auf dem Tisch (zusammen mit dem Renten-Problem, das auf der Bundesebene entschieden werden muss), und die Stimmungsschwankungen gaben kein Rätsel auf. Ungefähr ein Fünftel aller Wählerstimmen bildet in Sachsen eine besonders kritische Masse. Die summarischen Verluste der LINKEN, der CDU und der SPD sind etwa so groß wie die Zugewinne der AfD, eben dieses runde Fünftel. Eine wogende politische Masse wurde gründlich umverteilt, weil sie nicht zuletzt auch von der LINKEN nicht mehr erreicht wurde. Doch während die bisher gemeinsam Regierenden sich auf der Regierungsbank entsetzt wie in einem morschen Rettungsboot aneinander klammern und mit dem neuen Zauberspruch trösten, die befürchtete Katastrophe sei ausgeblieben, ist der LINKEN neben souveräner Oppositions-Dominanz jegliche Machtoption abhanden gekommen. Dabei wird DIE LINKE unbedingt gebraucht – als glaubwürdiges Korrektiv im demokratischen Spektrum, als ehrlicher Sachwalter der von unsäglichen Zumutungen in der Arbeitswelt Betroffenen und all der Menschen, die das massive Stadt-Land-Gefälle nicht als folkloristische Dekoration, sondern als uneingelösten Anspruch auf Lebensqualität verstehen, schließlich aber auch als ehrlicher Interessenvertreter der Zugewanderten, die sich integrieren wollen. DIE LINKE muss aufstehen! Wohlige Zufriedenheit mit der Leipziger Sondersituation, wo der schlimmste Rutsch nach Rechts eingedämmt wurde, genügt nicht mehr. Dass der Wiederaufstieg in einem konjunkturellen – und folglich sozialen – Umfeld gelingen muss, das nur entfernt noch etwas mit den »idyllischen« Zuständen der jüngsten zehn Jahre zu tun haben wird, macht die Sache in doppelter Hinsicht herausfordernd – als Phase der Anspannung, zugleich aber auch als Druckperiode zugespitzter Konflikte. Den Kompass zurückzugewinnen erfordert ungeschminkte Analysen – und fähiges Personal, dem Strategie etwas sagt und das mit Strategie in der Praxis etwas anzufangen weiß.

Apropos: Die Landtagswahl fand ja am Weltfriedenstag statt. Weit gefasst muss das sicher auch der Tag des sozialen Friedens sein, ohne Widersprüche und Spannungen zu verkleistern. Niemand wird dafür so dringend gebraucht wie eine starke LINKE, die weiß, was sie will und für wen sie das will.

Cornelius Luckner

Zeitenwende



Werner Tübke, »Herbst `89«, 1990, Mischtechnik auf Holz, 59,5 x 75,5 cm, Sammlung VNG Leipzig



Doris Ziegler, »Große Passage«, 1989-1990, Mischtechnik auf Leinwand, 295 x 350cm. Bildrechte: VG Bild-Kunst Bonn, 2019, Fotos: InGestalt/Michael Ehrhrt

(LNS/LH) Auch mit Werner Tübkes »Herbst `89« aus dem Jahr 1990 wird sich im Museum der bildenden Künste Leipzig der Wende-Zeit, den Jahren davor und danach genähert.

Gibt es eine spezifische Kunst der DDR und des Ostens und was hat sie uns heute noch oder wieder zu sagen?

Antworten geben 300 Werke von 106 Künstlerinnen und Künstlern von u.a. Willi Sitte, Bernhard Heisig, Wolfgang Mattheuer, Werner Tübke über Sighard Gille, Hartwig Ebersbach, Wolfgang Peuker bis Neo Rauch, Doris Ziegler und Norbert Wagenbrett auf 2000 Quadratmetern Ausstellungsfläche. »POINT OF NO RETURN« ist noch zu sehen bis zum 3. November 2019.



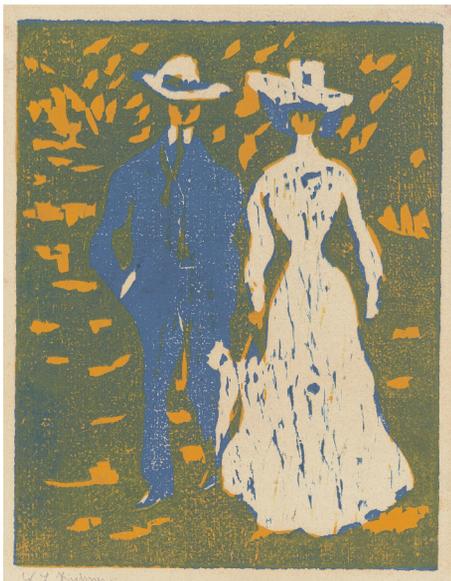
Lutz Friedel, »Adler (Die Brüder)«, 1989, Öl auf Bitumen und Plastikteile auf Leinwand, 220 x 220cm.

Neue Lust am Holzschnitt

Wieder eine neue Brücke-Ausstellung könnte man denken, wo liegt denn das Besondere? Schon wieder Holzschnitte?

Bereits 1905 zeigten die »Brücke«-Künstler in Leipzig eine Auswahl ihrer Holzschnitte in einer Grafikausstellung und ließen sie ab 1906 durch acht weitere deutsche Städte reisen. Kirchner, Heckel und Schmidt-Rottluff strebten nach künstlerischer Erneuerung, nach mehr Authentizität und Unmittelbarkeit. Zur am 7. Juni 1905 gegründeten Dresdner Künstlergemeinschaft »Brücke« gehörten: Ernst Ludwig Kirchner, Erich Heckel, Fritz Bleyl, Karl Schmidt-Rottluff und ab 1906 auch Cuno Amiet, Emil Nolde und Max Pechstein.

Der künstlerischen Auseinandersetzung mit dem natürlichen Werkstoff Holz spürt das Städel Museum in Frankfurt am Main mit der Ausstellung »Geheimnis der Materie« nach. Kein anderes Material ist mit der Kunst des deutschen Expressionismus so untrennbar verbunden: Holz für den Druckstock, Holz als Material für Skulpturen.



Ernst Ludwig Kirchner (1880–1938), »Spaziergehendes Paar«, 1907, Farbholzschnitt von zwei Stöcken auf Vergépapier, 280 × 215 mm (Druckstock), Städel Museum, Frankfurt am Main

Ernst Ludwig Kirchner, Erich Heckel und Karl Schmidt-Rottluff reizten das experimentelle Potential des Holzschnittes aus. Sie schätzten den unregelmäßigen Wuchs, den Widerstand und die Härte, die zu großer Formvereinfachung zwingt. In diesem Dialog entstanden die frühen Holzschnitte der »Brücke« und die ersten Holzskulpturen, die formal und inhaltlich in enger Beziehung stehen.



Ausstellungsansicht im Städel Museum Frankfurt am Main »Geheimnis der Materie. Kirchner, Heckel und Schmidt-Rottluff«
Fotos: Städel Museum

Gezeigt werden 98 Holzschnitte, 12 Skulpturen und 5 Druckstöcke: konservatorisch eine Herausforderung bei diesen sensiblen Materialien. Umfangreiche Leihgaben machen diese Schau besonders: Allein die Anzahl der Holz-Skulpturen darf als Solitär gelten.

Nur was zeichnet jeden Künstler aus, was inspiriert ihn und welche Technik verwendet er, um mit dem Werkstoff Holz zu arbeiten? Ernst Ludwig Kirchner (1880-1938) forderte sich immer wieder neu heraus. Seine Formensprache im Holzschnitt reicht von radikaler Vereinfachung bis zu höchsten Differenzierungen. Gerade bei den Holzschnitten testete er Grenzen und Möglichkeiten der Technik aus. Er arbeitete mit mehreren, teils zersägten Stöcken, variierte die Druckreihenfolge der Farben und kam so zu immer neuen Farbzusammenstellungen. Kirchner trug die Farbe oftmals nicht mit der Walze, sondern mit dem Pinsel auf, dessen eigener Duktus jeden Abzug zum Unikat macht.

Erich Heckel (1883-1970) gilt unter den »Brücke«-Künstlern als der Lyrische, auch In-sich-Gekehrte. Im Holzschnitt und der Holzskulptur war er Autodidakt; knapp 15 Jahre arbeitete er in intensiver Auseinandersetzung mit dem natürlichen Material. Er erprobte die Besonderheiten unterschiedlicher Holzarten und die Möglichkeiten ihrer Verarbeitung.

Karl Schmidt-Rottluff (1884-1976) spürte in seinem Schaffen dem Elementaren und Existenziellen nach. Was er empfunden hatte, versuchte er zu gestalten und ins Allgemeine zu übersetzen. Schmidt-Rottluff arbeitete im Holzschnitt nahezu ausschließlich in Schwarz. Im Vordergrund stand für ihn eine stark vereinfachte Formensprache. Dafür setzt er die Maserung des Holzes gezielt als eigenes Gestaltungsmittel ein. Holzstock,

Holzschnitt und Holzskulptur standen inhaltlich wie formal in enger Wechselwirkung.



Ernst Ludwig Kirchner (1880–1938), »Kämpfe (Qualen der Liebe)«, aus der Holzschnittfolge Peter Schlemihl nach Adelbert von Chamisso, 1915, Farbholzschnitt von zwei, teils zersägten Stöcken auf Löschpapier, 336 × 214 mm (Druckstock), Städel Museum, Frankfurt am Main

Wer noch mehr über die »Brücke«-Künstler und die Wechselbeziehungen zwischen Holzschnitt und Holzskulptur erfahren möchte, sollte sich bis 13. Oktober 2019 auf den Weg in die Main-Metropole machen und sich diese herausragende und farbenfrohe Ausstellung ansehen. Die neue Lust am Holzschnitt! Viel Spaß!

Lavinia Hudson

Dreißig Jahre und kein bisschen weise?

Warum ich dieses Buch nicht mehr aus der Hand legte

Schätzen Sie doch mal: Wieviel Lesezeit braucht man für ein Sachbuch mit 250 Seiten? Ich ziehe die Frage sofort zurück, denn sie ist nicht gerade von der intelligenten Art. Ignoriert sie doch Lesetempo, Leseverständlichkeit und Leselust.

Knapp sechs Stunden brauchte ich für »Die große Freiheit ist es nicht geworden«, Autor Matthias Krauß, erschienen im Verlag »Das Neue Berlin«. Ob das rekordverdächtig ist, weiß ich nicht, aber ich weiß, dass ich die vergangenen Tage diese »Freiheit« verschlungen habe, obwohl mich die Unterzeile »Was sich für die Ostdeutschen seit der Wende verschlechtert hat«, zunächst etwas skeptisch stimmte. Gibt es doch derzeit über dieses Thema Dauerdiskussionen in allen Medien und Foren.

Überraschung, auf der ersten Seite. Ein Gedicht von Erich Kästner »Die kleine Freiheit«, über die frühen Jahre der alten Bundesrepublik. Und die Erkenntnis des Autors Matthias Krauß: Es ist viele Jahrzehnte später auch Ostdeutschland, dem Beitrittsgebiet, buchstäblich auf den Leib geschrieben.

Der Journalist Krauß, Jahrgang 1960, geboren in Hennigsdorf, studierte an der Universität in Leipzig und begann vor 30 Jahren bei der »Märkischen Volksstimme« zu formulieren und zu recherchieren. Lebte also die eine Hälfte in der DDR, die andere in der nun vereinigten BRD, mit ihren alten und »neuen« Ländern.

Seine Erfahrungen und Recherchen, prägen unaufdringlich, aber für mich sehr überzeugend, tiefgründige, streitbare Gedanken und Schlussfolgerungen in punkto Reizbegriff »Verschlechterung«. Ja, es war damals nicht alles schlecht, und es ist auch heute nicht alles schlecht an Rhein, Elbe und Pleiße. Nur: Dieser Allerweltsatz, hilft in diesem Fall nicht weiter.

Also, zitiere ich lieber: »Dass man Toten nichts Schlechtes nachsagt, gilt offenbar als Norm nur im individuell-menschlichen Bereich. Staaten können das nicht für sich reklamieren und ganz besonders nicht die 1990 verblichene DDR, die angesichts des seit 30 Jahren gegen sie durchgezogenen agitatorischen Programms, eine einzige Schreckenskammer gewesen sein muss.« (Seite 9)

Nein, Matthias Krauß lässt die Schattenseiten des kleinen untergegangenen Landes nicht aus, polemisiert nur gegen die Vergan-



»Denn Brandenburg wie die übrigen neuen Länder, die 1990 wieder gebildet wurden, sind allesamt eine Kreation von Generalissimus Josef Stalin. Und sie haben auf allem andern als einem demokratischen Weg das Licht dieser Welt erblickt.

1945 hatte die sowjetische Besatzungsmacht eine Gliederung ihrer Zone vorgenommen und damit die Länder (»Provinzen«) Mecklenburg-Vorpommern, Sachsen-Anhalt, Sachsen und Thüringen gebildet. Übrigens noch vor den meisten Westländern, und so gesehen sind die „neuen“ Länder älter als die meisten Alten.« (Seite 49)

genheitsbewältigung des scheinbar siegreichen anderen großen deutschen Staates. Die 24 Kapitel sind von einer Art, dass man das Buch nicht von Seite 1 bis Seite 256 durchweg lesen muss. Nein, man lese nach Interesse und Lebenserfahrung und Tageslaune.

Ich habe begonnen mit: »Wenn am 13. August 1961 die Wende stattgefunden hätte«, blätterte zurück zum Kapitel »Hexe, Jude, Stasi-IM« und musste nachdenklich gähnen bei »Die Phase im Rausch«. Ja, da fällt einem der in Leipzig geborene Schauspieler Eberhard Esche und sein unsterblicher »Hase im Rausch« ein. Zitat: »Dass ich (E.E.) auf der besseren Seite Deutschlands geblieben bin, bin ich meinem Beruf schuldig.« Esche besaß bis zu seinem Tode den »Ring des Deutschen Theaters« der von Eduard von Winterstein über Herwart Grosse auf ihn gekommen war. Auch die einstigen Kollegen Renate Blume, Rolf Hoppe oder Christel Bodenstein, alle finden sich in diesem Kapitel mit unverwechselbaren Gedanken und Sichten wieder. Ware die DDR-Träume Illusion, waren sie Schäume? Rolf Hoppe: »Bitteschön, Traumland. Aber es waren auch gute Träume darunter.« (Seite 195)

Nach so viel DDR-Kultur, ein abschließender politischer Gedanke, der es meines Erachtens in sich hat: »Auch die Ostdeutschen hätten (nach 30 Jahren) endlich begriffen, was die Mehrheit der Westdeutschen schon lange begriffen hatte: dass bestialische Verbrechen dann keine bestialischen Verbrechen mehr sind, wenn der freie Westen sie begeht.« (Seite 255)

Unzählige Filme und Dokumentationen enden derzeit mit dem Jubel auf der Mauer. Aber: Nicht nur sie ist eingestürzt. Wer jubelt heute? Wer protestiert heute? Wer weiß alles besser? Wer bestimmt in der Politik? Matthias Krauß sorgte bei mir für anhaltenden Erkenntnisgewinn, bei diesen nicht einfachen Fragen, der über meine sechs Lesestunden weit hinausgehen wird.

Michael Zock

Matthias Krauß: »Die große Freiheit ist es nicht geworden - Was sich für die Ostdeutschen seit der Wende verschlechtert hat« Das Neue Berlin. 256 Seiten, 14,99 Euro. ISBN 978-3-360-01346-0